

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummens-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 2 (1908)
Heft: 21

Artikel: Das Anstaltsleben eines Taubstummen [Fortsetzung]
Autor: Sutermeister, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Oder wollt ihr hadern mit eurem Schicksal? Ich will euch etwas verraten: Jesus war unschuldig — und hat sein Kreuz getragen. Wir leiblich Gesunden brauchen das Kreuz und danken es Gott, daß er von Zeit zu Zeit uns schlägt. Er hat seine guten Zwecke auch mit eurem Taub- und Stummsein. Das Kind braucht die Zucht, um ein ordentlicher Mensch zu werden, und der Erwachsene muß sich in der Prüfung bewähren. Ganz denselben Zweck hat für uns Gotteskinder das Kreuz. Und so sein Kreuz ansehen, das heißt sein Kreuz im Sinne Jesu tragen, sein Joch auf die Schultern nehmen, sich zur Sanftmut und Geduld erziehen, die da spricht: „Ich lasse Gott in allem walten; er mach' es, wie es ihm gefällt!“ Kennt es deshalb keine harte Rede: „Nehmt auf euch mein Joch!“ Gerade auf diesem Wege schafft er euer Bestes. Gerade der Kreuzespfad stößt auf die Gefilde der Seligen, welche die Melodien ewiger Wahrheiten durchklingen: „Ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.“ O welch ein Heimatklang gerade für ein von Argwohn, Angst, Mißmut und Verkennung umhergetriebenes Taubstummengemüt! Und dieser Heimatklang darf uns hienieden schon erreichen! Da hört das Ohr, wiewohl es geschlossen ist! Da jauchzt der Mund, wiewohl die Zunge gebunden liegt! Da wiederholt sich jenes „Hephata“ auf viel herrlichere Weise! Da bricht die gefangen gewesene, jetzt erlöste Seele sich machtvoll Bahn über das Geröll einer verhaltenen Zunge: Dein Joch ist sanft und deine Last ist leicht! Unser Mund ist voll Lachens und unsere Zunge voll Ruhmens! Der Herr hat Großes an uns getan! Lobe den Herrn, meine Seele!

O ja, es ist gut sein bei Jesu. Reichtum und Fülle an wirklichem Glück bezeichnet die Spur seiner Füße hienieden. Unbeschreibliche Wonnen und Freuden umranken ihn und die Seinen droben. O ihr Taubstummen des 7. deutschen Taubstummen-Kongresses, sorgt dafür, daß nach dem Samstagewerk eines mühsamen Erdenlebens der Freudenabbath ewiger Ruhe und Seligkeit euch anbrechen kann! Bei Jesu ist gut sein! Auf — und ihm nach! Amen!

Das Anstaltsleben eines Taubstummen.

Von Eugen Sutermeister.

(Fortsetzung.)

Nun will ich „aus der Schule schwagen“. Ich gedenke aber keine regelrechte Beschreibung des Taubstummenunterrichtes zu geben, sondern will nur berichten, wie man es mit uns gemacht hat.

Waren wir, zuvor gänzlich Stumme, nach manchem Ach und Krach nun glücklich im Besitz sämtlicher Laute, sowohl der lauten, als stummen, so ging es an das nicht minder schwierigere Lernen und Reden ganzer Worte und Sätze. Weil aber das Sprechen, im Gegensatz zum Hörenden,

dem Taubstummen ein Angelerntes, also nicht Natürliches und mehr oder minder eine Anstrengung ist, so hatten die Meisten von uns, die etwas Längeres aussagen sollten, bald keine Lust mehr dafür, weil sie zuviel Gewalt dazu angewendet und daher ihre Lust vorzeitig verbraucht hatten, sodaß die Worte nur mehr stoßweise und unter Schnaufen hervorkamen. Dem half man bei uns durch ein einfaches Mittel ab: durch Schweinsblasen. Der Schüler mußte sich üben, eine solche in einem Atemzuge voll zu blasen; so lernte er mit seiner Zungenlust haushalten und konnte nach und nach lange Sätze ohne besondere Mühe reden. Fließend wird freilich unsere Sprache nie, denn nur was einem die Natur sozusagen spielend gibt, nur das macht sich auch natürlich, und selbst die vollkommenste Kunst kann die Natur nie ganz erreichen.

Mit dem Erlernen der Lautsprache ging das des Absehens der Rede vom Munde Anderer ganz von selbst Hand in Hand, aber dies wurde später doch behufs Vervollkommnung als eine eigene Kunst behandelt und gelehrt in besonders hierfür angelegten Stunden. Bei Anfängern durfte man nur langsam und mit großen Mundstellungen sprechen, wenn man verstanden werden wollte, jedoch in der Welt draußen, für welche wir ja erzogen und brauchbar gemacht werden sollten und die den Spruch „Zeit ist Geld“ an der Stirne trägt, da wäre das nicht zu brauchen. Darum stellte man mit uns ordentliche Absehübungen an; hier befließigte sich der Lehrer, möglichst rasch und „klein“ zu reden, wie die Hörenden unter einander auch, und wir bemühten uns um die Wette, das meiste davon, wenn nicht alles, zu verstehen. War das ein Triumph für Den, welcher einmal der einzige der zwölfköpfigen Klasse war, der richtig abgesehen hatte! Und was gab es da schon für komische Mißverständnisse! Nur eines ist mir noch erinnerlich. Zum Zeichen, daß wir verstanden, hatten wir einen etwaigen Befehl gleich auszuführen. Nun sagte einmal unsere Lehrerin: „Hole einen Schluck Essig!“ Und das betreffende Mädchen ging — wir glaubten, in die Küche, um einen Löffel voll zu holen — aber nein, in den Schlaßaal ging's und zog dort ein Strohkissen aus einem Bett hervor und schleppte es zu unserer größten Heiterkeit in die Schule herein. Es sei gesagt, daß „Schluck Essig“ und „Strohkissen“, wenn rasch und klein gesprochen, ganz ähnliche Mundstellungen zeigen. Ein andermal wurde uns eine einfache Geschichte diktirt, worin der Satz vorkam: „Therese stand am Fenster und schaute hinaus.“ Ein Schüler aber schrieb statt dessen: Der Esel stand am Fenster usw. Allerdings hatte er in diesem Augenblick sich selbst den richtigsten Namen gegeben, denn solche Absehfehler, wie „Blutkrampf“ statt: blutiger Kampf (in der Schlacht bei Sempach) und ähnliche konnte doch nur ein ganz Gedankenloser machen. Man muß aber nicht glauben, daß wir alles und jedes ablesen können; so weit hat es

noch kein einziger von uns gebracht. Freilich nicht manch einer aus bloßer Gewohnheit scheinbar verständnisvoll zu allem, was man ihm sagt. Wir sind in sehr vielen Fällen auf das Erraten, Kombinieren angewiesen; manches läßt sich ja aus dem Zusammenhang unschwer vorausdenken. Ich habe überall bemerkt: Je mehr ein Gehörloser denkt, desto besser und schneller sieht er auch ab, während ein anderer gar zu mechanisch und zu ängstlich die Worte einzeln vom Munde abliest.

Bei uns legte man mit vollem Recht das größte Gewicht auf eine deutliche Aussprache und da erkannte man, welch ein schlimmer Feind derselben das „Gebärden“ war und ist. Wenn wir auch in der Schule längst ausschließlich sprachen und laut, so unterließen wir doch beides außerhalb derselben; denn erstens fanden wir Gehörlose das untereinander nicht notwendig und dann ging uns die Zeichensprache, das Mienenspiel mitgerechnet, so viel leichter und müheloser von statten, als die Lautsprache (erstere ist ein wirkliches Spiel der Hände). Beides: die Gebärde und das Leisesprechen schadete uns, denn so kamen wir schnell aus der Übung dessen, was wir in der Schule mit so großer beiderseitiger Mühe errungen hatten, und dann ließen wir auch über den stummen Gebärden den neu-gelernten Wortschatz gänzlich unangewendet. Auf diese Weise konnte sich leicht die deutliche Aussprache und die Kenntnis einzelner Worte und Redeformen wieder verlieren. Wiederholung ist auch hier die Mutter alles Wissens und — ich setze hinzu — die Bewahrerin aller Kenntnisse. Das alles erkannte der Scharfblick des Inspektors und auf die Initiative einer Lehrerin hin faßte er das Uebel gleich bei seiner Wurzel, um es auszureißen. Darum ließ er eines Tages uns alle versammeln zu ungewohnter Zeit (ich glaube, im Speisesaal war's). Da erklärte er förmlich und ein für allemal den Gebärden den Krieg unter Strafandrohung, und um uns zu ermuntern, versprach er jedem, der eine Woche lang kein einziges „Zeichen“ gemacht habe (wohlverstanden kein solches, das die Stelle eines Wortes oder Ausdrucks einnehmen sollte) eine Belohnung; zugleich verbot er jedes leise Sprechen und ermahnte uns, einander zu helfen und die „Zeichensmacher“ anzuzeigen. Letzteres Mittel wirkte wohl am meisten, vielleicht mehr, als der Inspektor ahnte; denn das war für viele Wasser auf ihre Mühle, wo leicht einer dem andern eins anhängen konnte. Aber es hatte in der Tat sein Gutes; ich bin überzeugt, daß sonst die Gebärdensprache nicht so bald aus unsern Kreisen verschwunden wäre, weil ja die Augen der Lehrer nicht zu gleicher Zeit überall sein konnten; und gerade in der Freizeit machten wir den ergiebigsten Gebrauch von den bequemen Gebärden, so daß, wenn ein Fremder hinzugekommen wäre und das gesehen hätte und unser mitunter mehr als lebhaftes Mienenspiel noch dazu, er wohl hätte meinen können, in eine Affengesellschaft geraten zu sein. So aber



Schweizerische Teilnehmer am VII. deutschen Taubstummenkongress in München,
aufgenommen von Alfred Strupler, am 17. August im Hofe des Hotels Union.

Die Photographie von diesem wohlgeordneten Gruppenbild ist größer und kann jetzt schon bestellt werden. Das große Format kostet auf gewöhnlichem Papier Fr. 1.50, auf Cytrapapier (Bromsilberpapier) 4 Fr., kleineres Format Fr. 1.20. Bestellungen sind zu richten an Herrn Alfred Strupler in Langdorf-Gravenfeld.

Anmerkung: Bei der andern Aufnahme, bei dem Babariabild, sind die Figuren viel kleiner; wer dennoch ein Bild davon wünscht, der wende sich auch an die obige Adresse.

war jeder des andern Wächter. Und eine häufig wiederholte Bemerkung des Inspektors war geeignet, uns die Zeichensprache sozusagen in Verruf zu bringen; er nannte sie nämlich oft eine „Diebssprache“, weil die Gauner gewöhnlich leise miteinander reden und oft bloß durch Hände und Mienen.

Die erste Woche nach obgenannter Kriegserklärung ging vorüber, der Inspektor ließ uns abermals versammeln und sagte einfach, wer dieser Tage nicht gebärdet, solle die Hand aufheben, und er hielt als Preis ein — Wurstpaar empor. Einer schaute den andern an, alle Hände blieben unten. Und wehe dem, der sich eines Zeichens schuldig gemacht hatte und dennoch die Hand emporhalten wollte! Gleich wären ein Duzend Aufpasser da gewesen und hätten ihn überführt. Die andere Woche ging's schon besser, da war ein Wurstgewinner. (Fortf. folgt).

Im fluge durch Deutschland.

Von Eugen Sutermeister (Fortsetzung).

Um 2 Uhr langten wir in Stuttgart an; wunderschön war es, wie wir vor der Ankunft im Bahnhof, aus einem hochgelegenen Tunnel herausfahrend, plötzlich die Stadt zu unsern Füßen liegen sahen, wie in einem Garten ausgebreitet, von grünen Höhen und villenbesäten Hügeln umgeben. — Wir besichtigten zuerst den im Jahre 1808 im englischen Stil angelegten, dreiviertel Stunden langen Schloßgarten mit vielen Marmorbildwerken, besonders gefiel uns dort ein großer, mit vielen Schwänen belebter Teich, der wunderhübsch mit Rosen umsäumt war. Hier sahen wir auch, wie freches Spakenvolk es sich möglichst wohl sein ließ auf Armen, Beinen und Köpfen, kurz an allen möglichen und unmöglichen Stellen der Riesenfiguren, welche Wassergöttinnen darstellten. Es wunderte mich, daß diese Göttinnen, so vielfach gekitzelt, nicht etwa einmal plötzlich in die Höhe fuhren!

Unser nächstes Ziel war der Stadtgarten, wo gerade eine zwar nicht große, aber musterhafte Bauausstellung zu sehen war. Allerliebste Einfamilienhäuser für den Mittelstand und für einfache Arbeiter waren da hingestellt worden, die man vom Dach bis zum Erdgeschoß mit allen inneren Ausstattungen besichtigen konnte. Die angeschlagenen niedrigen Herstellungskosten und die reizenden, sowohl praktischen als gemüthlichen Möblierungen, die sinnig berechnete Raumausnutzung usw. erregten in mir die Lust zu einem Hauskauf, aber mein magerer Geldbeutel dämpfte diese Lust alsobald.

Bei einem Rundgang durch die Stadt fielen uns an Türen und Fenstern die zahllosen Plakate für Zeppelinspenden auf, sogar armselige Kramlädelein hatten ein solches ausgehängt, so groß war die Begeisterung